

Umfrage zum Thema „Gendergerechte Sprache aus der Sicht von nicht-binären Personen“

Zusammenfassung der Ergebnisse

Abstract

Diese Masterarbeit betrachtet das viel diskutierte Thema gendergerechte Sprache aus der noch kaum erforschten Perspektive von Menschen, die sich nicht oder nicht vollständig in den Kategorien „Mann“ oder „Frau“ repräsentiert sehen. Dafür wurde eine Online-Umfrage erstellt, an der 324 Personen aus der Zielgruppe teilgenommen haben. Die Fragen behandeln verschiedene Bereiche der Thematik und konzentrieren sich auf die Schriftsprache. Bei der Betrachtung der Ergebnisse wird deutlich, dass der Großteil der Teilnehmenden die sprachliche Repräsentation von nicht-binären Personen als sehr wichtig oder wichtig empfindet. In mehrerer Hinsicht schneiden neutrale Formen und Schreibweisen mit Genderstern insgesamt besonders gut ab, während sich die Befragten am wenigsten durch Beidnennungen und die Variante mit Binnen-I repräsentiert fühlen. Die Studie macht darauf aufmerksam, dass die daraus hervorgehenden Bedürfnisse von Personen, die sich nicht (vollständig) innerhalb der binären Kategorien verorten, unbedingt in die Debatte um eine inklusive Sprache einfließen sollten und eine ausschließliche Berücksichtigung von Frauen und Männern bei diesem Thema nicht mehr zeitgemäß ist. In dieser Hinsicht bestätigt die Untersuchung die Forderungen postfeministischer Ansätze. Die Ergebnisse werden in Anlehnung an Konfliktpunkte zwischen Forderungen der traditionellen feministischen Sprachkritik und queerfeministischen Herangehensweisen diskutiert.

Die Ergebnisse der Umfrage im Überblick

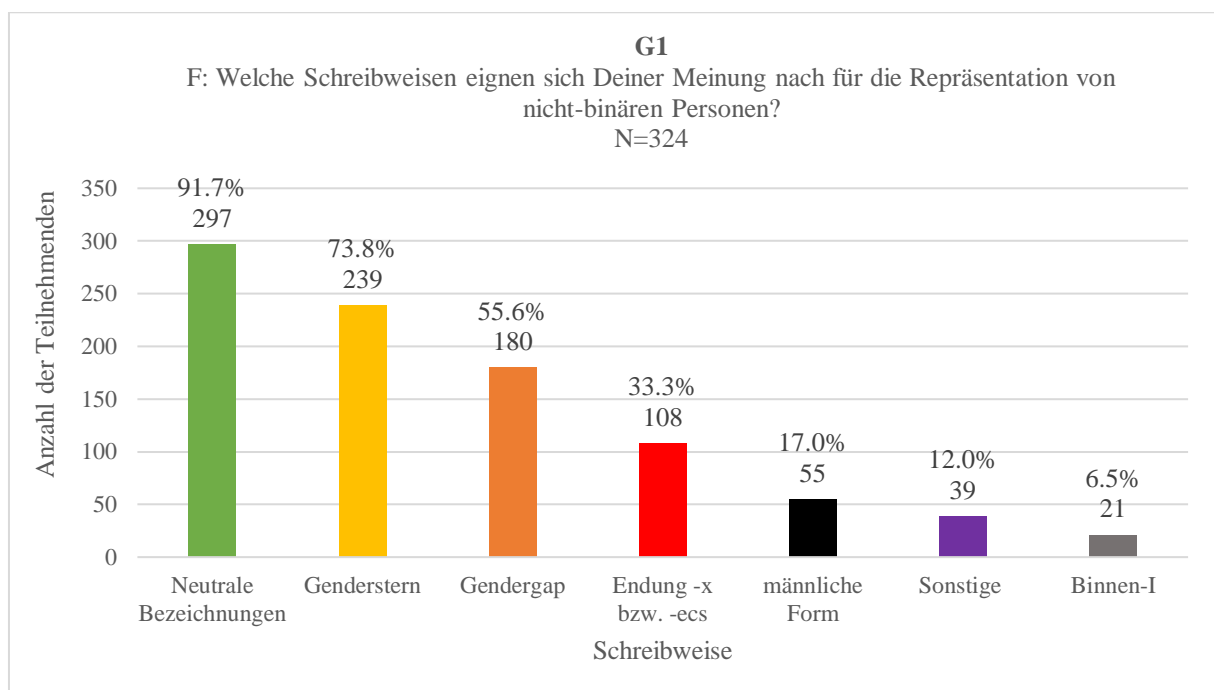
1. Die Relevanz des Themas aus der Sicht von nicht-binären Personen

In Bezug auf die Relevanz des Themas zeigt sich eine eindeutige Tendenz. Ein Großteil der Teilnehmenden empfindet den sprachlichen Einbezug nicht-binärer Genderidentitäten als sehr wichtig oder wichtig. Knapp über 80 Prozent der befragten Personen entscheiden sich für eine der beiden höchsten Stufen der vorgegeben sechsstufigen Skala; 51,5 Prozent davon betrachten den Einbezug als eindeutig sehr wichtig. Die niedrigsten Stufen 1 und 2, die für eine geringe Relevanz stehen, sind insgesamt nur mit 2,5 Prozent besetzt. Zudem hat sich gezeigt, dass viele Teilnehmende eine explizite sprachliche Sichtbarmachung von nicht-binären Genderidentitäten als wichtig erachten. Allerdings fällt die Tendenz etwas weniger eindeutig aus. Offenbar halten es nicht alle, die großen Wert auf einen sprachlichen Einbezug legen, für genauso wichtig, dass

nicht-binäre Genderidentitäten explizit benannt werden. In Bezug auf ein Bemühen um geschlechtsneutrale Formulierungen ergibt sich wiederum ein klares Bild: der Großteil schätzt es als sehr wichtig oder wichtig ein, die Wenigsten empfinden diesen Aspekt als unwichtig. Auch in den Antworten auf eine offene, generelle Frage zur Meinung über das Thema gendergerechte Sprache äußern viele Teilnehmende ein Bedürfnis nach geschlechtsneutralen Ausdrücken. Häufig wird über einen Mangel an neutralen Begriffen im Deutschen geklagt. Bei der Einschätzung der Relevanz des Themas gilt es zu berücksichtigen, dass die Umfrage vor allem Personen anspricht, die sich für das darin beschriebene Thema gendergerechte Sprache interessieren oder zumindest bereit sind, sich damit näher zu beschäftigen. Ein Desinteresse an dem Untersuchungsgegenstand könnte Menschen aus der Zielgruppe von einer Teilnahme abgehalten haben.

2. Die Eignung von sprachlichen Mitteln für die Repräsentation der Befragten

G1 zeigt, welche Schreibweisen sich in den Augen der Teilnehmenden für die Repräsentation von nicht-binären Personen eignen.



Ein Vergleich der Einschätzungen unterschiedlicher Altersklassen hat zudem ergeben, dass jüngere Personen das generische Maskulinum weniger entschieden ablehnen als Befragte über 25 Jahren.

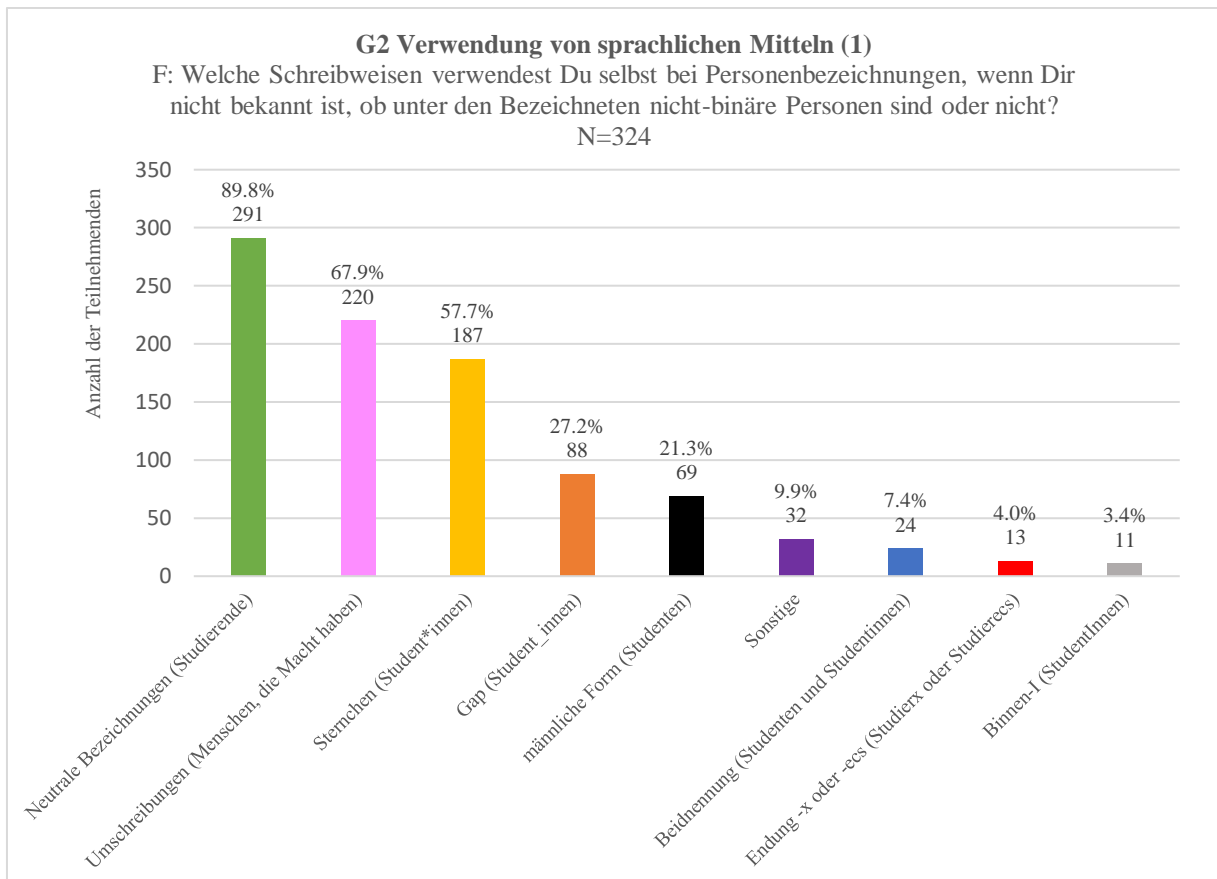
3. Empfundene Repräsentation und Diskriminierung durch Bezeichnungsvarianten

Ein Vergleich der Einstufungen unterschiedlicher Formen zeigt, dass sich die Befragten am ehesten durch neutrale Bezeichnungen repräsentiert sehen. Die Mehrheit der Teilnehmenden fühlt sich durch Schreibweisen mit Stern oder Gap repräsentiert, wobei die zustimmende Tendenz für das Sternchen klarer ausfällt. Mit deutlichem Abstand schneidet die Form mit der Endung *-x* oder *-ecs* am nächstbesten ab. Darauf folgt mit einer etwas deutlicheren Tendenz zur Ablehnung die maskuline Form. Noch klarer ist diese Tendenz beim Binnen-I. Von den abgefragten Varianten fühlen sich am wenigsten Teilnehmende durch die Doppelform repräsentiert, wobei sich auch bei den schlecht abschneidenden Varianten kein einheitliches Bild zeigt. Dennoch fühlt sich ein Großteil der Befragten durch Schreibweisen mit Binnen-I und Beidnennungen nicht repräsentiert.

Die Verwendung verschiedener Varianten macht auch einen Unterschied in Bezug auf die empfundene Diskriminierung der Teilnehmenden. Hier grenzen sich die drei Formen, durch die sich die Teilnehmenden am ehesten repräsentiert fühlen – neutrale Bezeichnungen und Schreibweisen mit Stern und Gap – noch deutlicher von den anderen Optionen ab, da sich die Befragten durch sie eindeutig am wenigsten diskriminiert fühlen. Wieder gehen neutrale Bezeichnungen als Gewinner hervor, gefolgt von dem Sternchen, durch das sich etwas mehr Personen eindeutig nicht diskriminiert fühlen als durch den Gap. In dieser Hinsicht ähneln die Einstufungen dem Bild, das sich bei der empfundenen Repräsentation ergibt. Allerdings wird hier auch sichtbar, dass das Gefühl, nicht repräsentiert zu sein, nicht zwangsläufig mit einer empfundenen Diskriminierung einhergeht. Während sich ca. 53 Prozent der Teilnehmenden überhaupt nicht durch Beidnennungen repräsentiert sehen, geben nur 25 Prozent an, dass sie sich durch diese Form voll und ganz diskriminiert fühlen.

4. Die Verwendung von sprachlichen Mitteln

G2 zeigt die Auswahl von Varianten bei der Frage, welche Formen verwendet werden, wenn nicht bekannt ist, ob unter den Bezeichneten nicht-binäre Personen sind. Dabei war eine Mehrfachauswahl möglich – die Teilnehmenden konnten eine, mehrere, alle oder auch keine der angezeigten Optionen auswählen.



5. Die Einschätzung und Verwendung von Pronomen

Obwohl die Verwendung von Pronomen nicht von allen Befragten gleichermaßen als problematisch empfunden wird, befürwortet ein hoher Anteil (ca. 73 Prozent) die Einführung einer neuen Variante für die dritte Person Singular. Viele Personen, auch einige der Unentschlossenen, äußern Kritik an der Herangehensweise, Sprachwandel durch Vorschriften durchzusetzen. Diesbezüglich wird befürchtet, der Widerstand könnte größer ausfallen, wenn die Nutzung des Pronomens zur Pflicht wird. Generell besteht bei mehreren Teilnehmenden die Sorge, dass eine mangelnde Akzeptanz in der Gesellschaft die Durchsetzung einer festgelegten Form erschweren könnte. Die Einführung einer optionalen Variante wird von mehreren Befragten bevorzugt. Außerdem wird erklärt, dass eine Verordnung nicht von oben bzw. von unbeteiligten Politiker*innen vorgegeben werden sollte, sondern die Community bei der Auswahl einer Form mit einbezogen werden muss.

In den Anmerkungen wird wiederholt das Problem angesprochen, dass es viele unterschiedliche Ansätze gibt und die Einigung auf ein einziges Pronomen schwerfallen könnte, zumal in der Community viele verschiedene Interessen zusammenkommen und es kompliziert ist,

eine Variante zu finden, durch die sich alle Personen dieser vielfältigen Gruppe repräsentiert fühlen werden. Mehrere Befragte plädieren dafür, nicht nur ein, sondern mehrere Pronomen offiziell einzuführen. Viele betonen die Voraussetzung, dass individuell bevorzugte Varianten weiterhin akzeptiert werden.

Da es aktuell noch keine offizielle, verbreitete Alternative zu den drei traditionellen Pronomen, die für viele Befragte keine passende Option für ihre Repräsentation bieten, gibt, stellt sich die Frage, welche Formen die Teilnehmenden stattdessen verwenden. 131 Personen, d.h. 40,4 Prozent der Befragten, geben an, in Bezug auf sich selbst alternative Pronomen zu nutzen. Unter den Varianten, die von ihnen verwendet werden, dominiert das Englische *they*. Diese Form wird insgesamt 67 Mal angeführt, wobei aus 38 dieser Anmerkungen hervorgeht, dass *they* nur im Englischen genutzt wird. Vier Personen geben an, dieses Pronomen auch im Deutschen zu verwenden. Die übrigen 25 Befragten, die *they* auflisten, erklären nicht, ob sich ihr Gebrauch von *they* auf das Englische beschränkt oder auch im Deutschen vorkommt. Am zweihäufigsten werden Kombinationen aus den traditionellen Varianten *er* und *sie* genannt, die in diversen unterschiedlichen Formen existieren: *sier*, *xier*, *si_er*, *si*er*, *ersie*, *er_sie*. Bei diesen Vereinigungen variiert die Reihenfolge der beiden kombinierten Pronomen und der Gebrauch von Sonderzeichen. Außerdem wird das *s* aus *sie* teilweise durch ein *x* ersetzt. Formen dieser Art werden insgesamt 22 Mal angegeben. Zusätzlich wird vereinzelt erwähnt, dass *sie* und *er* abwechselnd gebraucht werden.

Zusätzlich wurde gefragt, mit welchen Pronomen die Teilnehmer*innen auf andere nicht-binäre Personen referieren. Daraufhin erklären sehr viele, insgesamt knapp 200 Befragte, dass sie sich dabei nach den Wünschen der Betroffenen richten und möglichst in Erfahrung bringen, welche Formen von ihnen bevorzugt werden. Es wird deutlich, dass es für viele Teilnehmende keine Variante gibt, mit der sie in jedem Fall auf andere Personen Bezug nehmen, sondern dass sie sich situationsabhängig für individuell favorisierte Formen entscheiden. Außerdem versuchen viele Befragte, auf Pronomen zu verzichten bzw. diese bewusst zu vermeiden. Diese Strategie wird insgesamt ca. 100 Mal angeführt. Das Ersetzen von Pronomen durch Vornamen wird an dieser Stelle ebenfalls häufig thematisiert. Die Erläuterungen deuten zudem auf eine frequente Nutzung der englischen Form *they* hin, die von über 60 Teilnehmenden angegeben wird. Darüber hinaus nutzen viele Befragte Umschreibungen mit den Ausdrücken *Mensch* oder *Person*, um auf andere nicht-binäre Personen Bezug zu nehmen. Verschiedene Kombinationen aus *er* und *sie* (*sier*, *er*sie* und Weitere) werden insgesamt 37 Mal angeführt. Andere Formen wie *eins* erscheinen in den Antworten nur sehr vereinzelt.

Insgesamt zeigt sich, dass die Verwendung von Pronomen in vieler Hinsicht zu Problemen führen kann. Das wird nicht nur durch die Schilderungen von einhergehenden Schwierigkeiten deutlich, sondern auch dadurch, dass die Befragten Änderungswünsche äußern und verschiedene Umgehungsstrategien oder Alternativen entwickelt haben. Außerdem fällt auf, dass das englische Pronomen *they* in den Antworten auf mehrere Fragen besonders häufig aufgegriffen und als positives Beispiel präsentiert wird.

6. Die Wahrnehmung von Nutzer*innen gendergerechter Sprache

Den Teilnehmenden wurde folgende Frage gestellt: „Nimmst Du Menschen, die eine gendergerechte Sprache verwenden, welche auch nicht-binäre Personen ansprechen soll, anders wahr als Menschen, die nicht darauf achten, verschiedene Genderidentitäten anzusprechen?“ Darauf antworten 276 Befragte, d.h. etwa 85 Prozent, mit *ja*. Nur 8 Personen antworten mit *nein*, ca. 12 Prozent der Teilnehmenden wählen die Option *weiß nicht* aus. Auf die ergänzende, offene Frage „In wie fern?“ hin konnten die Einschätzungen frei erläutert werden. Dabei fällt auf, dass die Eigenschaften, die den Nutzer*innen gendergerechter Sprache zugeschrieben werden, zum aller größten Teil positiv besetzt sind. Sie werden häufig als rücksichtsvoll, tolerant oder respektvoll bezeichnet. In den Augen von mehreren Befragten wirken die Sprechenden bzw. Schreibenden zudem sympathisch. Während der eindeutige Großteil der Teilnehmenden positive Auswirkungen auf die Wahrnehmung der Sprechenden schildert, gehen einige von ihnen auch auf negative Konsequenzen ein. In den Augen dieser Personen wird die Kommunikation dadurch umständlicher. Außerdem werden die Nutzer*innen sehr vereinzelt als nervig bzw. verkrampft wahrgenommen. Insgesamt wird das Bemühen um die sprachliche Repräsentation von nicht-binären Personen von vielen Teilnehmenden wertgeschätzt. Aus zahlreichen Erklärungen geht hervor, dass sich in der Anwesenheit von Nutzer*innen gendergerechter Sprache eine Art Sicherheitsgefühl einstellt. Viele Befragte geben an, diesen Personen eher vertrauen zu können. In diesem Kontext werden sie als offen oder aufgeschlossen beschrieben. Insgesamt machen die Erläuterungen über die Wahrnehmung von Personen, die auf den sprachlichen Einbezug nicht-binärer Menschen achten, deutlich, dass die Verwendung gendergerechter Formen wertgeschätzt wird. Es stellt sich heraus, dass die Nutzung für viele Befragte einen wesentlichen Unterschied macht und sie einen entscheidenden Einfluss auf ihr Wohlbefinden nimmt.